

Politik jenseits des Projekts

Laudatio auf Massimo Cacciari – Auszüge

Otto Kallscheuer lebt als Philosoph und freier Publizist in Italien und Deutschland und hält derzeit eine Vertretungsprofessur in Gießen inne. Er ist u.a. Herausgeber der Reihe *Rationen* im Rotbuch Verlag.

1 Croce 1920/21 als Unterrichtsminister im letzten Giolitti-Kabinett und später erneut 1944 im ersten nachfaschistischen Kabinett; sein Freund Gentile 1922 als Croces Nachfolger im ersten Kabinett Mussolini; Gramsci 1924–1926 als vom Moskauer Kominternzentrum bestimmter Führer der italienischen Kommunisten, bevor er dann 1926 als Oppositionsabgeordneter verhaftet wurde.

In seiner Laudatio zum Hannah-Arendt-Preis 1999 für Massimo Cacciari wies Otto Kallscheuer, z.Zt. Universität Gießen, auf die spannungsreiche Beziehung zwischen Philosophie und Politik hin, besonders dann, wenn sich Philosoph und Politiker in einer Person vereinen.

(...) Italien, du hast es besser. In der Tat: Wenn es ein europäisches Land gibt, dessen bedeutendste Philosophen dieses Jahrhunderts gleichzeitig politische Führer waren, so ist dies Italien. Benedetto Croce, Giovanni Gentile und Antonio Gramsci waren schließlich nicht nur die herausragenden Vertreter eines an die je unterschiedlich interpretierte Hegelsche Dialektik anknüpfenden italienischen Neoidealismus. Sie waren auch ideologische Wortführer der liberalen, der faschistischen und der kommunistischen Politik – auch wenn sie nur für vergleichsweise kurze Zeit operative politische Vollmachten hatten.¹ Croce, Gentile, Gramsci waren allesamt Denker, die als Politiker versucht haben, ihre Theorien in die Praxis umzusetzen. Ihr politisches Handeln kann durchaus als Konsequenz, Ausdruck, Anwendung ihres jeweiligen philosophischen Projekts gelten – hier war es vielleicht eine gescheiterte, unzureichende oder inkonsequente Anwendung, dort u.U. eine dann im Spätwerk revidierte Konsequenz, aber es handelte sich jedenfalls um Versuche zur Umsetzung eines Entwurfs. (...)

Wie das im Einzelnen gedacht war, will ich hier gar nicht erst ausführen. Denn – meine Damen und Herren – Achtung! In genau dieser geistigen Tradition sollten wir – sollten Sie – Massimo Cacciari auf keinen Fall suchen! Weder was seinen Begriff von Philosophie, noch was die Idee einer theoretischen *Anleitung* von Politik angeht. Diejenigen unter uns, die heute Nachmittag bei der durchaus

spannenden – weil komplizierten – Diskussion dabei waren, werden sich erinnern, dass hier einer der für deutsche Aktivisten des Fortschritts so schwer zu verdauenden Punkte lag, weshalb auch diese Frage an Massimo Cacciari immer wieder neu herangetragen wurde. Und dieser beharrte jedes Mal darauf, das Politische zu denken, bedeute gerade nicht, Politik aus einem theoretischen Projekt heraus anzuleiten, zu deduzieren, umzusetzen.

Hier – in dieser seiner Absage an jeden „Logo-Zentrismus des Projekts“ – mag sich Cacciari über die griechischen Traditionen der europäischen Metaphysik hinaus dann in der Tat nicht nur mit Martin Heidegger treffen, sondern auch mit dessen Schülerin und Kontrahentin Hannah Arendt. (Ich vermute allerdings, die Gemeinsamkeit beschränkt sich auch auf diese *pars destruens*, die Absage an die *techné politiké* als eine die „Zeit des Weltbildes“ übergreifenden Rationalitätsform.)

Vergessen wir also jede neuhegelische oder gramscianische politische Philosophie von der sittlichen Vereinigung der gespaltenen Interessen und Rationalitäten der Gesellschaft im ethischen Staat oder der Hegemonie des Proletariats. Es geht Cacciari nicht um den Philosophen als ethisch-politischen *praeceptor patriae*: Dies ist für ihn vielmehr eine Rolle, die unter den Bedingungen der Autonomie des Politischen (als eines Spezialisierung unter anderen) sinnlos geworden ist.



Während der Verleihung des Hannah-Arendt-Preises 1999

Foto: Wolfgang Künkel

Und, um die *complexio* noch zu erhöhen, hier noch eine Randbemerkung: Nicht sinnlos geworden mit dem Ende der Rationalitätsform des politischen Projekts ist für Massimo Cacciari jedoch – wie mir scheinen will – die Rolle eines moralischen Präzeptors, ganz im Gegenteil: Der (i.S. Kierkegaards) „ethische“ Aufruf zur *metanoia*, zur Reue und Umkehr, kann erst dann in aller Radikalität verstanden werden, sobald (und sofern) wir begreifen, dass sich dieser Ruf auf eine ganz andere *au-toritas* berufen muss als die, welche bei den Geschäften der *polis* im Spiele sind.

In den politischen Konjunkturen des letzten Jahrzehnts – ich erwähne hier nur den Golfkrieg und die jüngsten Balkankämpfe – hat der Philosoph und Politiker Cacciari den römischen Brückenbauer und polnischen Papst Johannes Paul II. in vielen seiner moralischen Thesen auf (jedenfalls für deutsche, linke, protestantisch-korrekte Reminiszenzen) ungewohnte und, wie ich meine, mutige Weise unterstützt! Auch gehört Cacciari durchaus zu den häufigen Gesprächspartnern seines möglichen (wenngleich unwahrscheinlichen) Nachfolgers, des Mailänder Erzbischofs Kardinal Carlo Maria Martini.

(...)

Und ohne hier die gesamte Breite der hier involvierten Fragen andeuten zu können, will ich wenigstens eine These dazu formulieren: Wie mir scheint, hat nämlich die Kritik der Politik als *Projekt*, die Cacciari schon seit einigen Jahrzehnten verfolgt,² in den letzten Jahren in der Tat durchaus auch theologisch-politische Akzente bekommen. Nicht – Gott bewahre! – im Sinne der „politischen Theologie“ Carl Schmitts, aber im Sinne des Heiligen Augustinus kritisiert Cacciari eine Art „Pelagianismus“ in der Politik. Die Vorstellung nämlich, im politischen Leben sei die wahre „Einwurzelung“³ menschlicher Existenz überhaupt zu thematisieren, geschweige denn zu erreichen – um mit Simone Weil eine Denkerin zu zitieren, mit der sich Cacciari weit mehr als mit Hannah Arendt auseinandergesetzt hat – ebendiese Vor-Stellung ist theologisch gesprochen Idolatrie, Dienst am Gestell oder einem Götzenbild, Tanz ums goldene Kalb.

Massimo Cacciari's eigene politische Praxis ist keine Anwendung eines Projekts gesellschaftlicher *synthesis* – eher schon das Ergebnis einer radikalen „Entzauberung“

2 Diese Spur Cacciari's ließe sich über mehrere Konjunkturen und „Generationen“ von theoretischen, politischen, kulturellen Zeitschriften der italienischen Linken verfolgen. Ich erwähne nur *Contropiano*, *Angelus Novus*, *aut-aut*, *Laboratorio politico*, *il Centauro*, *Micromega* usw., aber auch – in ihren „glorreichen Jahren“ – die kommunistische kulturpolitische Wochenzeitschrift *Rinascita*.

3 Simone Weil, *L'Enracinement*, 1949.

From the Laudation Speech for the Hannah-Arendt Prize-Winner

Italy is the country in Europe whose most important philosophers through the 20th century were also political leaders (Croce, Gentile, Gramsci), wishing to put into practice in its Hegelian, idealistic form their philosophical theory. Cacciari differs fundamentally from this tradition, in as much as he wishes to think politics, but not to deduce from the thought. In this denial of the predominance of the metaphysical he meets with Heidegger and Arendt. He declines to make the philosopher the preceptor patriae, although as frequent advisor to the Pope on many moral questions he takes on the role of a moral preceptor. Cacciari does not build up the renouncement of the politically dominant role of philosophical thought to the level of a new political program. He sees his task as public thinking, just as he sees his role as politician and member of *Il Ponte* (The Bridge) in the federalisation of the nation in a European context and the building of bridges between town and regions, as well as between people, special-interest groups and parties.

4 J. J. Rousseau, *Du contrat social*, IV.8; Benedetto Croce, *Geschichte Europas im XIX. Jahrhundert* (1937); neuerdings vgl. Claude Lefort, „Permanence du théologico-politique?“, in: *Le temps de la réflexion*, Bd.2 (1981). Dt.: *Fortdauer des Theologisch-Politischen?* Wien 1999.

(Max Weber) des hohen Tons in der Politik. Skeptisch bleibt Cacciari darum auch gegenüber jedem ethischen Programm, politische Grundwerte oder Verfassungsnormen zu einer neuen „religion civile“, ob nun im Sinne Jean-Jacques Rousseaus oder Benedetto Croces, an die Stelle der Religion der Alten als symbolisch bindende Macht des Gemeinwesens zu instituieren.⁴ Freilich hütet sich Cacciari auch davor, nun selber die „Entzauerung“ zum Programm (die Illusionslosigkeit zur Illusion), zum Ersatzprojekt einer politischen Militanz zu machen.

Die Politik ist *lógos*, eine *techné* unter anderen, neben anderen – und sie kann die anderen Diskurse bestenfalls moderieren, manchmal ineinander übersetzen, sie miteinander konfrontieren, ihr Gestell kommunikativ durchlässig machen helfen. Aber sie ist doch weder eine Super-Metasprache noch eine letzte Instanz – ein Geschick. Der Politiker – erst recht, wenn er’s als Philosoph gelernt haben müsste, verschiedene Lebensformen wie „Sprachspiele“ (Wittgenstein) zu verstehen – darf sich weder als Exekutor historischer Notwendigkeiten noch als Schöpfer des Neuen missverstehen.

Das Kehrseite vom Mythos des politischen Projekts war stets das Bild vom Staat als „Instrument“ oder seelenlose Maschine (derer sich dann der Souverän, ob Individuum, Partei oder politische Klasse bediente). Doch nicht nur der Leviathan, der nach den europäischen Religionskriegen Recht und Leben schützen sollte, kann absolutistisch werden. Auch der aus der Zivilisierung und „Normierung“ des Klassenkonflikts entstandene „präzeptoriale Staat“, der interventionistische oder „Planstaat“, der soziale oder welfare-state verabsolutiert eine *techné politiké* zum „sterblichen Gott“ (Thomas Hobbes). Ein Gott freilich, der sich am Ende in seiner Allzuständigkeit – der Verwaltung – verliert und blockiert.

(...)

Cacciari wurde als Spitzenkandidat der überparteilichen linksliberalen Bürgerliste *Il Ponte* Bürgermeister von Venedig. *Il Ponte*, die Brücke – das ist ein sprechender Name. Diese Brücke war nicht nur die große Rialtobrücke, zu der alle Touristen strömen. Sie steht für die vielen kleinen Brücken und Stege, welche die Inseln und Inselchen des Archipels mit Namen Venedig verbinden. Brücken zwischen Stadt und Region. Brücken zwischen den Bürgern, Interessengruppen und Parteien. Auch zwischen den diversen, heterogenen, konträren Diskursen, Sprach- und Rationalitätsspielen, die im Medium der modernen Großstadt und im Fahrwasser der Lagune zusammenspielen.

Denn Venedig, die adlige Stadtrepublik der Meere, ist physisch-geographisch ein Archipel. Und der Venezianer Massimo Cacciari – nicht Doge, aber Denker – hat dieses Bild dann in seiner (an)sprechenden Kraft weiter verfolgt: *Der Archipel Europa* (1997) ist, wie die meisten von Ihnen wissen, der Titel von Massimo Cacciaris letztem Buch, einer – etymologischen wie mythologischen – Reise durch Archetypen und Metaphern der europäischen Erinnerungsgeschichte. Und diese beginnt natürlich an den Gestaden von Hellas. (...)

